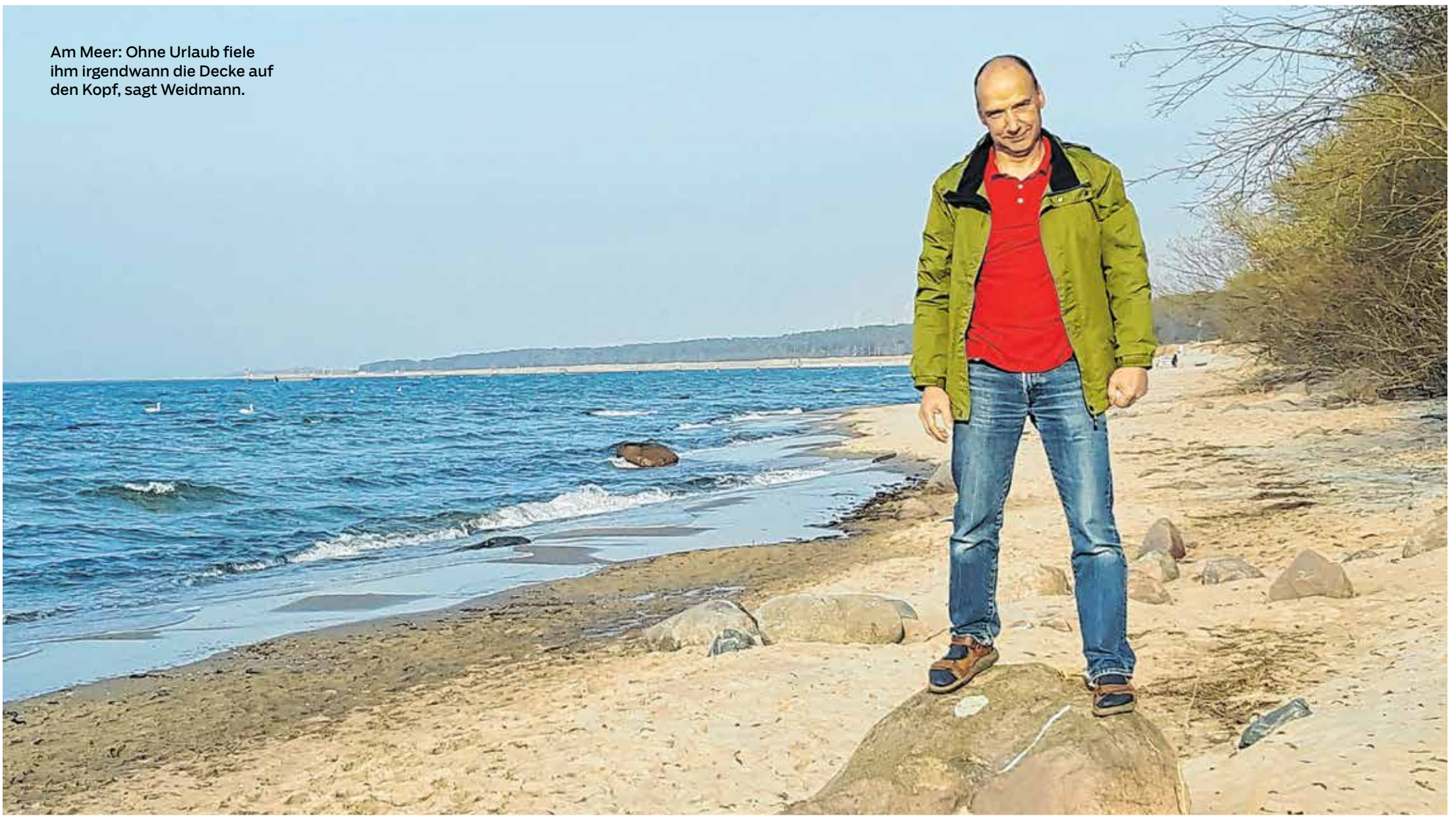


Am Meer: Ohne Urlaub fiel ihm irgendwann die Decke auf den Kopf, sagt Weidmann.



Wer Bernd Weidmann genau auf den Kopf schaut, erkennt zwei Hubbel, die wie leichte Beulen hervorste-
hen.

Diese Hubbel sind der Grund, warum Weidmann eines der typischen Parkinson-Merkmale nicht zeigt. „Normalerweise würde ich jetzt stark zitternd vor Ihnen sitzen“, sagt der 55-Jährige. Vor allem das Bein konnte er früher nicht stillhalten, obwohl er 28 Tabletten täglich nahm.

Dass das Zittern mittlerweile verschwunden ist, verdankt er keinem Wunder, sondern der modernen Chirurgie.

Hirnschrittmacher implantiert

2016 setzten ihm Ärzte in der Berliner Charité in einer elfstündigen OP einen Hirnschrittmacher ein, der die richtigen elektrischen Signale an die Muskeln aussendet – dadurch gibt es kein Zittern mehr. Die beiden Elektroden des Schrittmachers wurden mit Schrauben an der Schädeldecke befestigt, der Akku für die Stöße sitzt in der Brust.

„So einen langen Zettel mit Nebenwirkungen hatte ich noch nie“, sagt Weidmann über die riskante Operation. Seitdem läuft ein 40 Zentimeter langes Kabel durch Weidmanns Körper, bei der Operation schoben es die Ärzte durch das Sprach- und Charakterzentrum.

Dadurch könnten sich Menschen nach einer solchen Operation völlig verändern oder auch nicht mehr richtig sprechen, erklärt Weidmann. Er selbst hatte aber Glück. Zwar war sein Sprechen zunächst extrem eingeschränkt und abgehackt, normalisierte sich aber mit der Zeit wieder.

Es gab viele schwere Schicksalsschläge nach der Diagnose.

So viel Glück hatte Weidmann in seinem Leben nicht immer. Ende 2011 traten die ersten Parkinson-Symptome auf: Weidmann kam mit seinem Auto mehrmals von der Straße ab und wunderte sich, warum er so langsam darauf reagierte.

In den Jahren danach kamen die schlechten Nachrichten Schlag auf Schlag. 2012 folgte die Parkinson-Diagnose, 2013 erkrankte seine Frau an Krebs, 2014 bekam Weidmann einen Herzschrittmacher eingepflanzt, 2015 starb seine Frau.

Auch seinen Traumjob verlor er. Weidmann arbeitete im Außendienst bei einer Heizungsfirma. Wann immer eine Heizung ausfiel, fuhr er raus, behob das Problem und bekam glückliche Gesichter zu sehen. „Das waren Erfolgserlebnisse. Die sind immer weniger geworden.“

Heute ist es für den 55-Jährigen ein Erfolg, wenn er seinem neuen Hobby nach-

Elektronik im Kopf erleichtert den Alltag

Parkinson Bernd Weidmann aus Finowfurt war gerade einmal Mitte vierzig, als die Ärzte 2012 bei ihm Parkinson diagnostizierten. Er erzählt aus einem bewegten Leben und von einer riskanten Operation, die ihm half. *Von Peter Mertes*

Gerne unterwegs: Weidmann lässt sich von der Krankheit nicht stoppen und unternimmt Ausflüge, hier an die österreichische Grenze. *Fotos (3): privat*



Wichtiger Begleiter: Die Fernbedienung für seinen Schrittmacher gehört zum Leben des Finowfurters. *Foto: Peter Mertes*



Sport ist wichtig: Bei der speziellen Parkinson-Therapie in Beelitz gehört viel Bewegung zum Programm – das hilft gegen die Versteifung der Muskeln.



hören, fließen die Tränen und ich kann es nur schwer stoppen.“

Das könnten andere schwer verstehen. Genau wie viele nicht verstehen könnten, dass Menschen mit Parkinson wegen ihrer Erkrankung torkelten und nicht, weil sie betrunken seien. Das sind Vorurteile, die Weidmann stören, ansonsten geht er selbstbewusst mit seiner Erkrankung um: „Es ist nicht mein Verdienst und ich bin nicht daran schuld. Dann muss ich damit umgehen können.“

Nach der Operation hätte kurz die Hoffnung aufkeimen können, dass ihm nie wieder Parkinson-Vorurteile begegnen würden. Für drei, vier Tage hatte er keinerlei Anzeichen der Erkrankung. Die Ärzte erklärten ihm aber, dass er sich an diesen sogenannten „Setzeffekt“ der Elektroden nicht gewöhnen sollte.

Die Stromstärke des Schrittmachers kann Weidmann zum Teil per Fernbedienung selbst einstellen.

Genießen konnte er die Zeit sowieso schwer, da er immer noch im Krankenhaus lag, wo die Ärzte Reaktionstests mit ihm durchführten. Zudem musste in den Wochen nach der Operation die Stromstärke des Schrittmachers eingependelt werden, um zu sehen, ab welchem Punkt es zu Nebenwirkungen kommt.

Seitdem kann Weidmann in begrenztem Rahmen selbst über die Stärke bestimmen. Der Schrittmacher verfügt über vier verschiedene Programme. Gesteuert wird er über eine kleine Fernbedienung, die ein wenig an ein altes Taschenhandy erinnert. Andere Schrittmacher-Modelle könnten sogar per Smartphone gesteuert werden, erklärt Weidmann.

Seine Freundin scherzte manchmal, dass er doch einfach ihr die Fernbedienung geben solle. Mit ihr hat Weidmann eine Partnerin gefunden, „die verrückt genug ist, sich mit einem Parki einzulassen“, wie er selbst sagt. Gemeinsam machen sie in ihrem Wohnwagen Ausflüge, wenn Corona es zulässt, und fahren beispielsweise an die Ostsee in Urlaub.

Weidmann will kein Pflegefall werden

Durch die Operation ist das typische Zittern bei Weidmann Geschichte. Statt 28 Tabletten muss er nur noch acht nehmen. Eine Heilung ist der Schrittmacher trotzdem nicht: „Man hat immer noch Parkinson“, sagt er. Daran verzweifelt Weidmann nicht: „Parkinson passiert im Kopf.“ Natürlich könne man sich hängen lassen und „täglich über Suizid nachdenken, aber so weit ist es noch nicht.“

Noch nicht? Weil bereits seine Mutter und Großmutter die Erkrankung hatten, weiß Weidmann, wie es enden kann. Und ein Pflegefall wolle er nicht werden. Wann das so weit wäre, kann aber auch die neueste Medizin nicht vorhersehen, sagt Weidmann: „Zum Glück nicht.“

gehen kann. Zu Weihnachten kaufte er sich selbst eine Drohne, „weil niemand auf die Idee kam, mir eine zu schenken.“ Die trotz seiner Erkrankung steuern zu können und fliegen zu lassen, sei eine Herausforderung.

Wunsch nach mehr Kraft für die Familie

Früher hatte Weidmann auf Familienfesten gefilmt und die Videos geschnitten, aber das Schneiden sei „nervige Arbeit“ gewesen. Und nervige Arbeit könne er nicht mehr leisten. Dazu fehle die Kraft. Und auch für eine zweite wichtige Sache in seinem Leben reicht die Stärke nicht mehr.

Der zweifache Großvater wäre gerne mehr für die Familie da. Der Sohn und die Enkel, drei und anderthalb Jahre alt, wohnen nebenan. Der Kleine schläft während des Gesprächs draußen auf dem Balkon. Weidmann würde am liebsten noch mehr Zeit mit seinen Enkeln verbringen: „Aber das können Sie vergessen, die Kraft fehlt“, sagt er und weint. Die Familie sei doch viel lebensfroher und stärker als er.

Emotionale Ausbrüche hat Weidmann schon viele erlebt, denn sie sind eine typische Parkinson-Erscheinung. Der Mangel des Hormons Dopamin sorgt nicht nur für das Zittern, sondern auch für depressive Phasen: „Wenn ich ein Gespräch führe oder ein schönes Lied